

Finaler Crashtest

Von René Zeller — Der Streit um neue Kampffjets ist voll entbrannt. Wenn es Bundesrat Parmelin nicht gelingt, die militärischen Milizverbände zu gewinnen, steht er auf verlorenem Posten.

Es geht zu und her wie auf einem orientalischen Basar. Wie viele Kampfflugzeuge benötigt die Schweizer Armee? Diese Frage delegierte Verteidigungsminister Guy Parmelin vor Jahresfrist an eine departementsinterne Expertengruppe. Divisionär Claude Meier, Chef des Armeestabs, hat als Leiter besagten Gremiums vier Varianten präsentiert: Es könnten 30 oder 40 Kampfflugzeuge beschafft werden, aber auch weniger. Oder mehr. Die politisch austarierte Begleitgruppe neigt tendenziell zu 30 Kampffjets. Einig ist sich das von FDP-Alt-Ständerat Hans Altherr präsidierte Sekundärgremium nicht.

Was will Bundesrat Parmelin? Er braucht Bedenkzeit. Der Chef wolle die am Dienstag vorgestellten Optionen und Empfehlungen zunächst im Detail prüfen, lässt das Verteidigungsdepartement (VBS) verlauten. Die Eckdaten für die Evaluation eines neuen Kampfflugzeugs sollen in der zweiten Jahreshälfte 2017 definiert und dem Gesamtbundesrat unterbreitet werden.

Petarden und Indiskretionen

Das zögerliche Vorgehen Parmelins ist dem Umstand geschuldet, dass der Souverän 2014 den Kauf von 22 Gripen-Jets ablehnte. Ein nochmaliger Absturz wäre für die Reputation der Armee verheerend, für die Luftwaffe existenziell. Doch so behutsam Guy Parmelin die milliardenschwere Modernisierung der Luftwaffe auch angeht: Er kann nicht verhindern, dass ihm schon jetzt verbale Petarden um die Ohren fliegen.

Der Bericht der VBS-internen Expertengruppe und die Empfehlungen der Begleitgruppe wurden am Montag mit Sperrfrist an die Journalistenzunft verschickt. Die Sonntagspresse war vorgängig von unbekannter Seite bedient worden. Das überrascht insofern nicht, als Indiskretionen bei Rüstungsgeschäften so üblich sind wie das Amen in der Kirche. Die Vorabberichte ermöglichten es der Linken, präventiv Zeter und Mordio zu schreien gegen die Empfehlung beider Gremien, gemäss der der Kauf neuer Kampffjets nicht dem Referendum unterstellt werden solle. Und die Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA) konnte vorsorglich mit einer Volksinitiative drohen.

Gegenwind bläst dem SVP-Verteidigungsminister auch von rechts entgegen. Die Schweizerische Offiziersgesellschaft (SOG) forderte bereits im März 2015 in einem Positionspapier: «Die Zielflottengrösse muss 70 Kampfflug-



Ist er kampfbereit? Guy Parmelin.

zeuge (6 Staffeln) umfassen und darf nicht unterschritten werden.» Das Lobbying der Armeefreunde ist seither sukzessive intensiviert worden. Eine illustre Arbeitsgruppe, der das Lilienberg-Unternehmerforum im thurgauischen Ermatingen als Hauptquartier dient, bezeichnet eine Flotte von rund 70 Kampffjets als unabdingbar. Unter den Unterzeichnern des angriffig formulierten Positionspapiers figurieren der ehemalige Luftwaffenchef Markus Gygax, der gewesene Militärpilot und Radarsystem-Florako-Projektleiter Hans-Peter Hulliger, der Sicherheitsexperte Albert Stahel und Roger Harr, einstiger Präsident der Gesellschaft der Luftwaffenoffiziere (Avia), der heute dem luftwaffenpolitischen Schattenkabinett der «grauen Adler» angehört.

Die mit den Milizverbänden kooperierende Lilienberg-Gruppe warnt, es bestehe hoher Zeitdruck: «Wird die Erneuerung der Luftver-

teidigung nicht sofort an die Hand genommen, hat die Schweiz ab 2025 keine wirkliche Luftverteidigung mehr!» Das kommt einem an Parmelin adressierten Wink mit dem Zaunpfahl gleich. Auch Stefan Holenstein, Präsident des gemeinhin als verlängerter Arm des VBS apostrophierten Offiziers-Dachverbands,

Die Milizverbände beklagen, der Draht zu den bürgerlichen Parteien sei gerissen.

hat die Schlagzahl erhöht. Unlängst forderte er den Verteidigungsminister via *Le Matin Dimanche* auf, mit mehr Enthusiasmus für die Armee zu kämpfen, aktiver zu kommunizieren und bei den relevanten Vorhaben endlich vorwärtszumachen.

Im VBS ist man bemüht, den Ball flach zu halten. Ziel sei es, so Kommunikationschef Urs

Wiedmer, alle Anspruchsgruppen so transparent wie möglich zu informieren. Das VBS teile auch die Meinung von SOG-Präsident Holenstein, dass eine aktive Kommunikation von grösster Wichtigkeit sei. Wiedmer fügt aber maliziös an: «Das VBS ist erstaunt, dass der Präsident der SOG bei bilateralen Gesprächen mit dem Departementschef, welche kurz vor dem publizierten Interview stattfanden, diese Punkte nicht zur Diskussion gebracht hat.»

Der parlamentarische Showdown um neue Kampfjets beginnt bereits in der laufenden Sommersession. Das Armeebudget 2017 sieht einen 10-Millionen-Kredit für die Projektierung, Erprobung und Beschaffungsvorbereitung (PEB) der neuen Flugzeuge vor, die ab 2025 die angejahrte F/A-18-Flotte ersetzen sollen. SP und Grüne haben Widerstand angemeldet.

Für Bundesrat Parmelin ist es wenig tröstlich, dass auch unter den Milizverbänden kein Konsens herrscht. Willi Vollenweider, Präsident der prononciert VBS-kritischen Gruppe Giardino, erachtet es als illusorisch, den Kauf von 70 Kampfjets zu fordern, weil das Stationierungskonzept der Armee nur noch drei kampftaugliche Militärflugplätze – Payerne, Emmen, Meiringen – vorsehe. «Solange die F/A-18-Flotte im Einsatz ist, haben wir gar keinen Platz für neue Jets.» Und dass das Parlament mehr Geld als 5 Milliarden Franken pro Jahr für die Armee zur Verfügung stellen werde, glaube sowieso niemand, so Vollenweider.

Sein oder Nichtsein

Der Verteidigungsminister ist gefordert. Auf seinem Tisch liegt ein 200-seitiger fundierter Bericht der eingangs erwähnten VBS-Experten-Gruppe, der aber hinsichtlich der Gretchenfrage – wie viele Kampfjets? – eine Auswahl-sendung präsentiert. Hürdenreiche Evaluationen stehen an, die in den Startlöchern stehenden Anbieter werden mit Haken und Ösen lobbyieren und intrigieren. Die Milizverbände beklagen, dass der Draht zu den bürgerlichen Parteien gerissen sei, dass sie vom VBS nicht ausreichend angehört würden. Der ehemalige Armeechef und Militärpilot Christophe Kেকেই hat die Performance der unterlegenen Gripen-Befürworter in einer in der *Revue Militaire Suisse* publizierten Analyse schonungslos zerzaust. Die Nichtkommunikation des VBS habe massgeblich zur Niederlage beigetragen, der argumentative *fil rouge* habe gänzlich gefehlt. Sinngemäss: Alles müsse besser werden.

Die Luftwaffe steht vor dem finalen Crashtest, es geht um Sein oder Nichtsein. Ob Guy Parmelin diesen Kampf führen wird? Ohne Support der Milizverbände wird er nicht gewinnen können. Im Kreise der Armeebefürworter wird spekuliert, der SVP-Magistrat warte nur darauf, das Departement wechseln zu können. ○



Karrieren

Nützliches Miteinander

Von Esther Girsberger — Die heutigen Armeeverantwortlichen werben für eine verstärkte Integration der Frauen ins Militär. Das kann nicht schaden.

Ehemann und Söhne verdrehen die Augen, wenn wir durch den Transitkorridor Urnerland fahren. Sie wissen, was kommt: eine minutiöse Beschreibung meiner militärischen Vergangenheit in Altdorf, Erstfeld, Wassen, Göschenen und Andermatt samt dem Befehl, hier und dort anzuhalten, um sich die früheren Eingänge der Bunker anzusehen. Ich gehörte ursprünglich der damaligen Übermittlungskompanie I/37 an, einer gemischten Truppe, die Telefon- und Entschlüsselungsanlagen aufbaute und betrieb.

Aber die in ein paar Jahren militärpflichtigen Söhne – sofern es die Militärflicht in ein paar Jahren überhaupt noch gibt – hören sogar interessiert zu. Tatsächlich war die damalige Zeit in der Armee abenteuerlich – wohl abenteuerlicher als die heutige. Wir waren nur wenige Frauen, und die politische Korrektheit wurde damals noch nicht ad absurdum geführt. So erinnere ich mich an eine Verlegung nach Hospental im Spätherbst. Wir wurden in einer baufälligen Baracke einquartiert, der Wind piffte durch die glaslosen Fenster, es war saukalt. In der Nacht legten sich Männlein und Weiblein aufeinander, niemand verspürte auch nur die geringsten Gelüste ausser dem Bedürfnis, irgendwie zu etwas Wärme zu kommen.

Die bessere Durchmischung, die sich die heutigen Armeeverantwortlichen erhoffen, pflegten wir also auch körperlich, ohne dass irgendjemand auf die Idee kam, den Vorgesetzten der sexuellen Belästigung zu bezichtigen. In den ehemaligen Armeebunkern K6 und K7 im Gotthardmassiv gab es zwar getrennte Zimmerschläge für Männer und Frauen, aber beim Jassen morgens um ein Uhr wurde nicht gross zwischen Männlein und Weiblein unterschieden – auch die Hierarchien spielten keine

Rolle. Was nach dem Dienst im zivilen Leben fortgesetzt wurde. Wenn man nämlich in den frühen Morgenstunden im Kampfanzug einen Schieber gegen den damaligen Staatssekretär oder den Geheimdienstchef gewinnt, so verbindet das fürs ganze Leben. Ich profitierte im Journalismus immer wieder von diesen in der Armee geknüpften Beziehungen. Recherchierte ich im Umfeld eines Bundesrats und hatte meinen Informanten am Telefon, so wurden zunächst alte Anekdoten aus der Militärzeit aufgefrischt.

Am Rande wurde man während der Dienstzeit selbstverständlich auch über die sicherheitspolitischen Instrumente aufgeklärt, war über die geopolitischen Bedrohungen im Bild und konn-



«Abenteuerlich»: Girsberger (r.), 1990.

te, obwohl die Waffengattungen den Frauen damals verwehrt waren, einigermaßen eine Pistole bedienen. Wenn gegen den Schluss des Wiederholungskurses die überschüssige Munition verschossen wurde, waren nämlich auch wir Frauen dabei – sofern wir denn wollten.

Nach einigen Jahren wurde ich vom damaligen Präsidenten des Divisionsgerichts 6 ermuntert, mich ins Divisionsgericht wählen zu lassen. Der Widerstand sei allerdings gross – die Richter wünschten, unter sich zu bleiben und keine Frauen aufzunehmen. Das stachelte mich natürlich an. Ich motivierte ein zweites Mitglied des FHD (Frauenhilfsdienstes), die heutige Zürcher Stadtschreiberin, sich ebenfalls zur Wahl zu stellen. Als Duo würden wir den Abwehrriegel schon knacken können. Ein Jahr später wünschten ebendiese Richter, dass immer eine Frau bei den Sitzungen dabei sei. Auch sie hatten eingesehen, dass eine Durchmischung nicht nur zu besseren Resultaten führt, sondern gesellschaftlich interessanter ist.

Nun will die Armeespitze einen obligatorischen Informationstag auch für Frauen einführen. Um die dünn gewordene Personaldecke zu vergrössern und eine bessere Durchmischung der Armee zu erreichen. Ein solcher geschickt aufgegleister und mit den richtigen Inhalten gefüllter Informationstag kann sicher nicht schaden. Doch die für mich gewonnenen Erkenntnisse und die durch die Armeezeit erreichten beruflichen Vorteile können wohl keine Frau von heute mehr locken. Dafür braucht sie – glücklicherweise – die Armee nicht mehr.

Esther Girsberger ist Publizistin und Moderatorin. Die Zürcherin ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. In der Armee leistete sie als Korporal rund 300 Diensttage.